

Eine Greulich-Lange Ode

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Greulich-Lange Ode

Der liebe Papa Greulich,
Wie lieblich hat er neulich
Im Stadtrat referiert,
Wie bieder war sein Reden,
Wie überzeugt er jeden
So frei und ungeniert.

In heller Bruderliebe
Verteilen sie die Liebe,
Dem Bürgertum der Stadt.
Und saugen unverdrossen,
Am Busen der Genossen
Und werden herrlich satt.

Dass bei dem Streik die Seinen
Im Großen und im Kleinen,
Sich heldenhaft bewährt.
Und wer da arbeitswillig,
Hat er, wie recht und billig,
Als „Gnadenstrolch“ erklärt.

Sie drehen „Schweizerpillen“,
Besitzen Haus und Willen
Und leben sorgenfrei.
Bei andern ist das schimpflich,
Bei ihnen geht es glimpflich,
Sie sind von der Partei . . .

Und auch der Oberrichter,
Genannt das Licht der Richter,
Der Große Abstinert,
Blies in dasselbe Hörnchen,
Ihn sticht dasselbe Dörnchen,
Soweit die Welt ihn kennt.

Von Grieder's Modenschau

Im Goldenhaus Grieder führen reizende
Mannequins die neuesten Toiletten vor.

Ich muß stets an die Schöne denken,
Die bei dem Grieder-Besuch erschien
In fraisefarbenem Dinnerkleid;
Sie glich fast einer Königin.

Sie hatte Albions stolze Haltung
Und von der Wienerin die Statur;
Ihr Nacken glich dem Alabaster;
Ach! war das eine Prachtfigur!

Keck saß ihr auf dem blonden Scheitel
Die zierlich nickende Zigrette;
Die spitzenreiche Seidentaille
Stand ihr auch wirklich gar zu nett.

Wie königlich trug sie die Schleppe,
Die kühn sie mit dem Süßchen schmiff.
Wie zeigte sie mit holdem Lächeln
Ihr blendend Eisenbeinbeiß!

Als man ihr um die Schultern legte
Den Abendmantel volle perlé,
Da ging es durch die Reih'n: „Wie reizend!
Brillant vom Scheitel bis zur Zeh“.

Ich konnte mich — ich sag' es ehrlich —
Nicht satt an dieser Schönen sehn;
Drum riet mein Freund mir, dem ich's klagte,
Zum kalten Buffet schnell zu gehn.

Als ich ihn dann profaisch nannte,
Er auf den Apfelbiß hinwies;
Die Schöne sei die wahre Eva
In diesem Grieder-Paradies.

„Jardon, mein Freund, Vergleiche hinken“,
Berstete ich drauf ungestüm,
„Der Eva kann sie nimmer gleichen,
Die trug ein billigeres Kostüm!“

Inspector

Dennoch!

Heiri: Es ist merkwürdig bin eus z'Süri, daß in
große Süge allivill mueß g'fümpelt si!

Kuedi: Já, wäge wa meinsch du jeh da?

Heiri: Ná, glesch dänn nüd da die Schtraß rächts
dr Himmel bim Central gäge das Schlachthaus
abe gah? Bí dr Waldhbrugg macht sie en Rank,
ábe wil das alt Schlachthaus im Wäg ist!

Kuedi: Já, weischt Heiri, sáb dörsids nüd schliíse,
wil d'Mehger mit em Schladtrat na Prozäß händ!

Heiri: So du Galóri, drum setti dr Verchehr drunder
liide, meinsch du? Wänn d'Schladtr de Prozäß
günni, se chund sáb Schlachthaus erwäg und
wänn s' en verläürt, se chunds au erwäg! De
ghehst also, Kuedi, daß d'Schladtr und d'Mehger
ganz glich diönd händle, au wänn s' Ornig
mieched für de Verchehr!

Kuedi: Bim Eid, Heiri, es dunkt ein scho! Sag

Das politische Auto

Man kann mir sagen, was man will,
Schön ist es, wenn ein Automobil
So stolz uns durch die Straßen führt,
Und alles weicht, wie sich gebührt.
Doch lasse ja nicht dich bei Streifen
Vom Auto durch die Straßen schleiken,
Das Auto bleibe stets neutral.
Bist du ein Stadtrat, laufe lieber,
Sonst kriegst du einen Masenfüber,
Und solche Sachen sind fatal.

Reisere Gedanken vom Grilli Wüest

Die Gesehe

Die Gesehe sind sehr alt. Schon in der Bibel
kann man von Gesehen lesen. Moses hatte zuerst auch
Breude daran, aber nachher hat er die Gesehtafeln
verschlagen.

Aber es blühte neues Leben aus den Ruinen.
Die Gesehe wucherten mit jedem Jahrhundert ärger.
Man sieht deutlich, daß nie ein Uebel allein kommt.
Seit es Keben gibt, haben wir Kebläufe und seit es
Gesehe gibt, haben wir Adokaten.

Die Kebläufe kann man mit Bitriol unschädlich
machen. Die Adokaten nicht, diese vermehren sich
mit jedem Gesehesparagrafen.

Sie nennen sich Juristen oder Verwandlungs-
künstler, denn sie können vor unseren Augen das
Schwarze weiß und das Weiße schwarz machen. Es
gibt Virtuosen unter ihnen, welche mit den Paragrafen
jonglieren, sodaß immer der obenauf kommt, wo
sie brauchen.

Die Adokaten haben es wie die Kinder. Wenn
ein neues Geseh kommt, so muß es zuerst geschliffen
sein, weil sie die läge Seite davon viel mehr interessiert,
weder die wo alle Leute sehen.

Wenn man die Gesehe liest, so sind sie sehr schön,
aber wenn man sie braucht, so hört die Gemütlich-
keit auf. Dann kommen die Adokaten und Richter
und schalten den Verstand aus, dafür haben sie Buch-
staben. Diese Algebra verstehen die Laien nicht, wes-
halb ihnen auch das Resultat spanisch vorkommt. Es
gibt aber drei Instanzen. Wenn er es der ersten nicht
glaubt, so sagt ihm die zweite sicher das Gegenteil
und die dritte wieder etwas anderes. Es rechnen halt
alle mit anderen Buchstaben und so haben alle zu
essen und der Klient hat es kurzweilliger, weder wenn
alle das gleiche sagen täten.

Die Gesehe sind auch sonst noch nützlich, weil
man lernen kann, darum herum zu gehen. Was sieht
man am besten bei den „Gesehlich bewilligten Aus-
verkäufen“. Zweimal kann man es mit diesem Titel
machen. Nachher heißt man sie: „Weiße Woche“,
„Kehr-aus Verkauf“, „Räumungsverkauf“, „Inventur-
Verkauf“, „Maffen-Verkauf“, „Gonder-Angebot“,
„99 Cts.-Tag“, „Konkursauserkauf“ etc. und siehe,
es geht und ist erlaubt. „Wahrsagerei“ ist verboten,
aber was tut's? „Graphologie, Chiromantie und
Phrenologie“ tragen eben so viel ein. Und erst die
Sittlichkeitsgesehe — — —. Wie kann auch die arme
Justitia sehen, wenn man ihr die Augen verbindet?

Unser Lehrer hat uns einst nicht umsonst gefagt,
der Begriff Gesehe sei unendlich — — —

Klapphornvers

Ein Liebespaar saß am Klavier,
Sie spielten eine Ouvertür.
Mit eins hieb sie ihm auf die Pfoten
Und sagte: „Oben sind die Noten!“ lg.

De Zürcher Goldräge

Hans: Já gäh! Heiri, eusi Stadtröt händ die süßzäh
Millionli nüd so ring unders Dach bracht, wie
s' gemeint händ!

Heiri: All süßzähni sind ja au gar nümme mögli gfi,
du Lächer, sie händ ja eis-ufs Dach übercho!

Miau

's alt Schlachthaus

Nach der Melodie: San ame-n-Ort es Blüemli g'feh

San ame-n-Ort es Hüüslí g'feh,
Es Hüüslí wüest und alt;
Das Hüüslí am Neumülliquai,
Das möcht-i lieber nümme g'feh,
Ja lieber nümme g'feh.

Das Hüüslí stah no ganz ellei,
Am Wasser, 's ist e Schand.
Und 's ist en Lärme-n-und es G'schrei,
Der eint seit „Ja“ der ander „Nei“,
Drum stah't's no ganz ellei.

Die Mehger wänd's nüd wohlfeil geh,
Und d'Stadt mueß g'märtet ha,
Jeh müend s' no Affikate neh,
Und dene Hüüfe Bafe geh,
Ja Hüüfe Bafe geh.

Und bis die endli einig sind,
Stah't's Huus i schönster Rueh.
Und allweg gah't das nüd so g'schwind,
Die Mehger händ en „Sjegrind“
O jeh, en „Sjegrind“ . . . 2mmel Wüelig

Die Futuristen in Rom

Heiri: „Was heißt au das, Srib, Suture?“

Srib: „Ke weischt, das si die, wo geng dere Sue-
kuntstmafik wei mache, wo mir hie umme nonig
rächt o'rñöh!“

Heiri: „Já so, jeh't geit m'r e Riecht uf. Drum hei
si z'Rom unde die Suture am Chropf gno und
ene suuli Oepfel, Orangische, Kuebli u ar's donners
a Spring keit. De Marinetti heigi si blau u grünen
g'schlage, daß 'r heig müesse d'roo himpe. Er heigi
usgeh, wie ne marinierte Häring!“

Srib: „Ja weischt Heiri, es isch geng eso, wenn öppis
Werruckts i d'r Wält ufchunt, so sträubt si albe d'r
g'sung. Möntische o'rñang im Anfang d'rgäge.
In fünf Jahre macht de billicht aber dá Blödsinn
Schuel u de schpanne sie allwäg d'm Marinetti d'r
Wage us!“

Heiri: „Deich wohl, deich! . . .“

Berner Stadtrat

„Herfide Stimmungsmacherei!
„Tendenzen hundsgemein!
„Sortschriffsgeflunker, Chamäleon!
„Sreifinnsdrahtzieherei'n!“

Dies alles und noch and'res mehr,
Kufft in den Saal Herr Moor:
Die rote Landsgemeinde lacht,
's Präsidium ist ganz Ohr.

„Sechmeister“ nennt ein Sreifinnsmann
Herrn Müller sinnig zart:
Die rote Landsgemeinde tobt,
's Präsidium rügt es hart.

Der Redner nimmt das Wort zurück,
Sügt sich ergeben drein;
Und ganz mit Recht: der Ausdruck war
Entschieden viel zu — fehn. 2ffaticus minor